

W o c h e n b l a t t

8 11 117

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 18.

Freitag den 24. April 1818.

D d e

auf die höchstfreuliche Ankunft Seiner
Majestät Franz I.

Bogenumrankschter Felsenburg vergleichbar
Trotzt dem Sturme der Welt der stille Herr-
scher,
Ihm, dem Liebling, flechtet uns Haupt
Nirra
Heiligen Dehlzweig.

Schielend verfrucht das Laster sich zum Hades,
Pallas streuet mit Ceres Segenskeime;
Rom prägt ein auf ewigem Stein des Titus
Thenersten Rahmen.

Fabelten wonnenvoll dem Völkervater
Theodosius einst Nemona's Söhne;
Deut entströmt der hellste Fabelton der
Neuen Nemona.

Völkerbeglucker schauen, ist dem Erdball
Hohes Wonnegesühl; von Triglan's Zacken
Rust ringsum der Genius Krains mit Freude-
Strömenden Lippen:

Glückliches trautes Völkchen, dank dem Loose,
Das dich segnend zum Savestrom geführt,
Hier, wo Franz der Vater gebet; o grüß ihn
Freudigen Rufes:

Vater und Fürst! es ist des Herzens Stimme,
Dank der Heldengewalt, die Krain an Habs-
burgs
Biedern Stamm gepfropft, damit es bringe
Glückliche Sprossen!

Lange vom Geist durchweht des frommen Ru-
dolph
Blüht im friedlichen Glück der Ahnen Boden;
Rudolphs Sohn du neuer Erretter wehst uns
Seeligen Odem!

Gleich dem Saturn, wo immer schwebt dein
Idler,
Deffnest, Vater, die Bahn den goldnen Horen;
Krain posamt die Stunden des Glücks der
Zukunft
Preisenden Söhnen.

P. Petrucci.

Der verhängnißvolle Säbel des Mar- schall Ney.

Napoleon rückte bekanntlich den 22. Juli 1798 in Cairo in Aegypten als Sieger ein. Die Obrigkeiten dieser Hauptstadt, die dieser Besuch nicht anders als in die größte Verlegenheit setzen konnte, verehrten ihm unter andern auch drei schöne außerordentlich kostbare orientalische Säbel von großem Werthe, deren Gefäße mit Perlen und Steinen nach asiatischer Sitte ausgelegt waren. Napoleon kam nach Europa zurück und da es ihm an nichts weniger als an der Gabe, seine Leute bald kennen zu lernen, fehlte, so war es natürlich, daß der damalige Commandeur eines Freicorps, Ney, der sich in der Campagne von 1799 ausgezeichnet hatte, in der Folge die Aufmerksamkeit Napoleons auf sich ziehen mußte. Er schenkte ihm daher als Consul im Jahre 1802 einen dieser schönen Säbel; den dritten bekam Murat. Dies Präsent an Ney machte damals um so größeres Aufsehen, je mehr man allgemein wußte, welchen Werth Napoleon auf diese Säbel legte. Der verhängnißvolle Säbel, den Ney in einer öffentlichen Audienz erhielt, gieng von Hand zu Hand, und kam zuletzt auch in die hinten stehende Reihe der Anwesenden, unter denen ein, dem Ansehen nach ganz unbedeutender, Mann war.

Dieser unbedeutende Mann war ein Sousoffizier des ehemaligen Regiments Auvergne, der dort die Wache hatte. Er besah den schönen Säbel sehr genau, ohne zu ahnen, daß er durch diesen Umstand dreizehn Jahre nachher die Ursache zu Neys Tode werden würde.

Ney war bekanntlich bei der Rückkehr Napoleons aus Elba, trotz des dem König gethanen Versprechens, zu Napoleon übergegangen, und obgleich nach der Niederlage

der Franzosen und nach dem Einrücken der Allirten bekannt gemacht war, daß Niemand wegen seines politischen Benehmens und wegen seiner geäußerten Meinungen zur Untersuchung gezogen werden sollte, so war doch der Fall mit Ney bedenklicher, der sich durch mehr als durch bloßes Benehmen und durch bloße Aeußerungen ausgezeichnet hatte. Er merkte dieß bald. Dem Ulagewitter, das über seinem Haupte schwebte, zu entgehen, gieng er nach den Bädern von Alban, um daselbst die Wässer zu erwarten, die ihn unter einem fremden Namen nach der Schweiz bringen sollten. Seine Gemahlin und ein Danguier, mit denen er correspondirte, beruhigten ihn; er wurde etwas sicherer und beschloß, verborgen in seinem Vaterlande Frankreich zu bleiben. Der Befehl vom 24. Juli 1815, Ney zu arretiren, erschien. Er entgieng dieser Gefahr dadurch, daß er sich auf das Schloß Boznieque begab, wo einige Verwandte seiner Gemahlin wohnten. Die Familie spielte ihre Rolle zum Besten Neys sehr gut, indem sie ihre gewohnte Lebensart fortsetzte; sich gegen jeden stellte, als wisse sie von Ney nicht das geringste; oft Gesellschaft gab, indeß Ney ungestört und einsam auf seinem Zimmer blieb. — Eines Tages hatte Ney die schönen Gemälde eines der Gesellschaftszimmer gesehen. Der schöne Säbel, den er aus Anhänglichkeit an Napoleon nie ablegte, war ihm — zu seinem Unglück — heute zum erstenmal lästig; er legte ihn auf das Sofa. Es kam unerwartet Gesellschaft: Ney, der sich nicht wollte sehen lassen, schlich sich in größter Eile auf sein Zimmer. Der verhängnißvolle Säbel blieb auf dem Sofa liegen. Die Angesehenen traten ein. Ein Oberster der königlichen Truppen, — gerade der vor dreizehn Jahren unbedeutend Unteroffizier — sieht den Säbel, erstaunt und sagt: „Hier ist entweder Napoleon oder der geächtete

Ney! "Man will dem Manne dies ausreden; vergebens. Sein Eid macht es ihm zur Pflicht den Ort anzuzeigen, wo der Verfolgte sich aufhält. Die Gend'armes kommen, und Ney ergiebt sich ihnen freiwillig. —

Auffallend ist, daß gerade die beiden Männer Ney und Murat, die Säbel dieser Art geschenkt bekamen, einen Tod sterben mußten. — Beide wurden nach Urtheil und Recht erschossen. — —

Uebrigens starb Ney mit außerordentlicher Fassung. Man wollte ihm auf dem Richtplatze die Augen verbinden — er gab's nicht zu und sagte lächelnd: „Ihr glaubt wohl, dies sind die ersten Kugeln, denen ich seit fünf und zwanzig Jahren entgegen sehe? — Er fiel von sechs Kugeln getroffen, von denen drei durch den Kopf gegangen waren. Eine war ins linke Auge gedrungen.

Sein Tod machte bei dem Pariser Pöbel großes Aufsehen. Zudem Plaze, auf welchem er fiel, wallfahrtete man haufenweise, um die Flecken zu sehen, die sein Blut an der Mauer, an welcher er fiel, gemacht hatte. Der Bewohner des Hauses ließ den Fleck mit Kalt überziehen. — „Lüncht und weißet ihr nur!“ sagte einer der Umstehenden, „dieser Fleck werdet ihr nie verwischen.“ —

Ueber einige Benutzungsarten der Kartoffeln.

(Fortsetzung.)

4. Kartoffelbier.

Nach zur Vereitung eines leichten, nahrhaften Biers können die Kartoffeln angewendet werden. Um eine Quantität Kartoffelbier von 100 Berl. Quart darzustellen, werden 2 Berl. Scheffel oder 200 Pf. Kartoffeln, nach gehörigem Waschen, in einem Kessel mit Wasser oder mit Wasser-

dämpfen so lange gekocht, bis sie anfangen zu plagen und gleich darauf so heiß als möglich zu einem Brei zerquetscht. Hierauf bringt man in einem kupfernen Kessel 160 Berl. Quart Wasser ins Kochen, setzt unter stetem Umrühren den Kartoffelbrei nach und nach hinzu und löst denselben durch fortgesetztes Kochen zu einer dünnen Flüssigkeit auf. Hierauf werden 12 Pfd. bernsteinfarbig geröstetes Gerstenmalz mit 8 Berl. Quart mäßig warmen Wasser angemischt, darauf die siedend heiße Kartoffelauslösung dazu gegossen, alles gut durcheinander gearbeitet und die Würze abgezogen. Diese wird nun in den Kessel zurückgebracht und mit 2 Pfunden Nunselrübensyrup und 1 Pfund guten Hopfen eine halbe Stunde gekocht und dann durch ein Hopfensieb in das Kühlschageleitet. Die rückständigen Trebern werden indessen nochmals mit 10 Quart kochenden Wasser gemischt und die darauf abgezogene Flüssigkeit gleichfalls durch das Hopfensieb zu dem ersten Extract gegeben. Wenn die sämmtliche Flüssigkeit bis auf 15 Grad Reaumur abgekühlt ist, wird sie in einem schicklichen Gefäße mit guter Hefe gestellt, und wenn die Hefendecke hierauf anfängt zu sinken, wird das Bier von den Unterhesen abgezogen und entweder auf kleine Tonnen oder auf Flaschen gefüllt. Nach wenigen Tagen ist dasselbe trinkbar.

(Die Fortsetzung folgt.)

Constantin.

Mit großer Aengstlichkeit ward einst Constantin dem Großen, dem ersten christlichen Kaiser gemeldet: ein toller Haufe habe seine Bildsäule mit Steinen beworfen. Constantin fuhr lächelnd mit der Hand über's Gesicht, und sagte: ich fühle mich nicht verwundet.

Grasmus Püeger.

— Mit des Geschicks Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten;
Denn das Unglück schreitet schnell.
F. v. Schiller.

Romanze.

Seht ihr dort die Felskoloſſe
In der Wälder wüſtem Schooße
Stolz und prangend aufrecht ſteh'n?
Wo der Wind beſchäumte Wogen,
Rauchend in die Luft gezogen,
Raſſlos, brauſend Wirbel dreh'n.
Dort wo in der Berge Spalten
Grauſe Klüfte ſich geſtalteten,
Wo die Trümmer hangend dräun,
Biſ die Zeit den Sturz gebiethet,
Ruhet, vom Ruin verſchüttet,
Püeger's moderndes Gebein.

Und den Wand'rer ſaß ein Grausen,
Staunend nach den Trümmern hin
Horchet er dem Wogenbrauſen
Und bewundert den Ruin,

Wo der Püeger in Gefahren
Trogend ſtand vor grauen Jahren
Wo der Püeger gräßlich ſtarb;
Der der eig'nen Faust vertrauend,
Kühn auf ſeine Stärke bauend,
In der Thürme Schutt verdarb.
Püeger, der die ſchönſten Gaben
Die den Erdenpilger laben,
In der weiten Bruſt verband,
Den des Schickſals dunkle Wogen
Biſ zum Abgrund fortgezogen,
Wo er ſein Verderben fand.

Wehe, wen das Wohlgefallen
Blinden Selbſtbewußtſeyns laßt,
Schwindelnd eilt er zu dem Abgrund,
Und erliegt der eig'nen Laſt.

Raub und Lüſter wie die Wäſſer,
Die den Knaben ſaß begrüßten,
War ſein kühner Heldengeiſt.
Liebe die mit ſauſtem Weben
Wirgt das trübe Erdenleben
Die Barbaren fühlen heiße,

Die den Len im wilden Geimne
Zähmt mit ſaatter ſüßer Stimme,
Hat ihm nie die Zügel entzückt;
Unter aufgethürmten Leichen,
In des Krieges blut'gen Reichen
War ihm wohl, war er vergnügt.

Durch der Feinde Schaar erbittert,
Bahrend ſich den blut'gen Pfad,
Hat der Kühne nie gezittert,
Fallen mußte, wer genab't.

Der Erinnerung ſüße Schmerzen
Preſſten ab von ſeinem Herzen,
Wie der Pfeil vom Panzer preſſt;
Seines Lebens ſchönſte Stunden
Waren freudenlos verſchwunden,
Wißt und leer war ihm die Welt.
Denn durch Ränke und Rabalen
War der große Mann gefallen,
Dem an Stärke er verwandt,
Der zu Neuſtadt auf der Brücke
Mit erhab'nem Heldenblicke
Kämpfend wie einſt Eocleſ ſtand.

Als ihm kam die Schreckenſtunde,
Auf er ſuchtbar dräuend ſprang,
Und der weingefüllte Becher
Splitternd ſeiner Hand entſank.

Mit der Hand zum Herzen fahrend,
Mit dem Blick zum Himmel ſtarrend
Stand er da ein Jammerbild;
Keine Thränen, — keine Zähren, —
Keine Klage war zu hören,
Nur im Inn'ren tobt es wild.
Und die tiefgerührten Gänge,
Die verſammelt bei dem Feſte
Huldigten dem Bechertſang,
Sahen auf den Tiefbetrübten,
Den ſie ehrten, den ſie liebten,
Der vor Schmerz die Hände rang.

Und des Feſtes Lieder ſchweigen,
Und im Saale wird es ſtill,
Und der Gäſte Mienen zeigen,
Daß der Freund auch ihnen ſiehl.

(Die Fortſetzung folgt.)